

Peter Härtling: Eine Frau

Literaturklub Sindelfingen am 15. Oktober 2018

Der Autor

Peter Härtling gehört zu jenen Autoren, die als Erzähler von ihrem eigenen Leben zehren. Daher lohnt sich ein Blick auf seine Vita. Er ist 1933 in Chemnitz als Sohn eines Rechtsanwalts zur Welt gekommen. Während des Zweiten Weltkriegs zieht die Familie nach Olmütz in Mähren. 1945 flieht sie ins österreichische Zwettl. Noch im gleichen Jahr stirbt der an Diabetes erkrankte Vater in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Die Mutter wird von russischen Soldaten vergewaltigt. Offenbar traumatisiert, nimmt sie sich ein Jahr später das Leben, in Nürtingen, wohin es die Gruppe der drei Frauen (Großmutter, Tante, Mutter) und zwei Kinder (Peter und seine Schwester Lore) nach wochenlanger Flucht durch Österreich und Süddeutschland verschlagen hat. Der zwölfjährige Peter besucht das dortige Max-Planck-Gymnasium. Kurz vor dem Abitur verlässt er es überstürzt nach einem Streit mit dem rechtskonservativen Deutschlehrer. Härtling bekommt eine Volontärstelle bei der Nürtinger Zeitung. Später wird er Redakteur der Heidenheimer Zeitung, dann Herausgeber der Zeitschrift „Der Monat“ und Lektor beim Fischer-Verlag. Von 1974 an arbeitet er als freier Schriftsteller. 1959 hat er die Psychologin Mechthild Meyer geheiratet, mit der er schon als Schüler befreundet war. Der Ehe werden vier Kinder geschenkt. Politisch steht Härtling der SPD nahe. Er wird Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands, der Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Künste und des PEN-Zentrums Deutschland. Einige Jahre ist er Präsident der Hölderlin-Gesellschaft. Rund 20 Schulen tragen seinen Namen. Bekannt geworden ist er durch Kinderbücher (*Das war der Hirbel*, 1973, zuletzt *Djadi, Flüchtlingsjunge*, 2016), literarische Biografien wie *Hölderlin* (1976) und *Verdi* (2015) sowie Romane: *Zwettl* (1973) und *Der Gedankenspieler*, 2018 postum veröffentlicht. *Eine Frau* ist 1974 erschienen. Der schwer herzkrankte Härtling starb am 10. Juli 2017, im Alter von 83 Jahren.

Die Frau

Katharina Wüllner, verheiratete Perchtmann, ist die Frau, deren Leben der Roman erzählt. Geboren am 2. Februar 1902 in Klotzsche-Hellerau, einem Teilort von Dresden, wächst sie in einer herrschaftlichen Villa auf. Katharinas Vater Georg hat *aus einer Apotheke einen Konzern gemacht* (10). Er verdient mit *Duftwässer und Cremes* und vor allem mit einer *weltberühmten* Gurkenmilch einige Jahre ordentlich Geld. Nach dem wirtschaftlichen Ruin der Duftwasserfirma verlegt er sich auf den Vertrieb von Vogelfutter. Auch Härtlings Großmutter hat damit ihren Lebensunterhalt bestritten. Katharinas Mutter, Georgs Frau Susanne, kommt aus einer jüdischen Familie. Georg ist ein Lebemann, der es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau nimmt. Dennoch hat die Ehe Bestand. Katharina ist das jüngste Kind. Elle, die eigenwillige Älteste, emanzipiert sich früh von der Familie. Sie missachtet *die Gesetze ihrer Gesellschaft* (73), propagiert die freie Liebe und will Malerin werden. 1922 stirbt sie, knapp dreißigjährig, bei einem dubio-

sen Verkehrsunfall. Katharinas älterer Bruder **Dieter** will zunächst Mathematik studieren, dann entscheidet er sich für die Medizin. In der NS-Zeit macht er als Offizier Karriere. Nach dem Krieg bleibt er in der DDR und arbeitet in der Dresdener Stadtverwaltung. Der jüngere Bruder **Ernst** studiert Jura und arbeitet als *Hin-tertreppenadvokat* (171). Aufgezogen werden die Wüllner-Kinder von der treuen Seele **Gutsi**. Der Gärtner **Peter** und die Köchin **Asta** vervollständigen das Personal des Fabrikantenhaushalts. Peter pflegt den riesigen Garten. Der ist für Katharina Zeit ihres Lebens ein Ort der Zuflucht, zuerst real, dann in der Erinnerung.

Der Garten

Es konnte immer nur der Garten sein, gleich zwei Mal lesen wir im ersten Satz diese Aussage. Und danach heißt es:

T 1 „*Es war*“, hatte Katharina an Annamaria geschrieben, die jüngste Tochter, „*es war ein entlegener Ort in einer entlegenen Zeit. Ich weiß nicht, ob Du mich verstehst. Es ist ja auch nicht sehr genau. Meine Erinnerung hat das Haus in Klotzsche und den großen Garten als eine Insel bewahrt, als das Bild einer Insel. Und oft, wenn ich glücklich war, dachte ich an diese Insel und hatte das Gefühl, ein solches Glück vielleicht doch wieder zu finden, später, viel später.*“ (9)

Der Garten ist ein *Bild* für die glückliche Kindheit. Auffällig ist auch die dreimalige Nennung des Wortes *Insel*, eine Metapher für Abgeschlossenheit. Doch es gab darin auch angstbesetzte Bereiche im Garten, die aufzusuchen den ganzen Mut des Mädchens verlangten. Er steht also nicht nur das Schöne, sondern auch für das Dunkle im Leben Katharinas. Dieser Garten hat einen biografischen Bezug. Härtling erzählt in seinen Erinnerungen, wie er als Kind mit Mutter und Schwester vor einem Zaun in Klotzsche gestanden habe. Dahinter war *in einem parkähnlichen Garten eine schlossähnliche Villa, die Mutter mit einem Satz zum unerreichbaren Paradies werden ließ: Das hat alles mal uns gehört.*¹ Ich habe meine Zweifel, ob der letzte Satz stimmt – der Garten gehörte einst uns –, sicher aber ist, dass diese Gartenvilla dem Autor als Modell für das Wüllner'sche Anwesen gedient hat. Auch in *Liebste Fenchel*, Härtlings Roman über die Mendelssohn-Geschwister, spielen eine Villa und der zugehörige Garten eine wichtige Rolle.

Das erzählerische Konzept

Härtling erzählt selten linear und chronologisch, auch hier nicht. Die Geschichte springt zeitlich vor und zurück. **T 1** zeigt das: Der Roman beginnt mit einem Brief der bereits älteren Katharina an ihre Tochter Annamaria. Wann er entstanden ist, wird nicht gesagt, vermutlich in den 1960er Jahren.

Das Buch ist in drei Teile mit insgesamt 50 Kapiteln gegliedert. Teil 1 spielt in Dresden und erzählt Katharinas Kindheit und Jugend bis 1923. Der zweite Teil handelt von Katharina als verheirateter Frau. Die Eheleute wohnen zunächst zwei Jahre in Prag und dann rund 20 Jahre, bis 1945, in Brünn. In dieser Lebensphase (bis Anfangs vierzig) gehört Katharina zur „besseren Gesellschaft“. Sie bringt vier

¹ Peter Härtling: *Leben lernen. Erinnerungen*- Köln 2003 (Verlag Kiepenheuer & Witsch)

Kinder zur Welt, die Zwillinge **Peter** und **Paul**, das Mädchen **Camilla** und einige Jahre später noch die schon erwähnte **Annamaria**. Katharina erlebt Aufstieg und Fall des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg. Mit dem Kriegsende beginnt Teil 3, der die letzten 25 Jahre ihres Lebens umfasst. Darin geht es um die Flucht nach Deutschland, ihre Zeit als Arbeiterin und später als Angestellte in **Stuttgart**. Drei Stationen – so könnte man auch Härtlings Leben gliedern.

Der Autor bedient sich eines allwissenden Erzählers, der die Gedanken und Gefühle seiner Personen kennt. Wörtliche Redeteile werden nicht durch Anführungszeichen markiert, nur Zitate. Davon gibt es einige: Auszüge aus den Tagebüchern Katharinas, aber auch Briefe, zum Beispiel die an den geliebten **Onkel David**, den Bruder der Mutter. David – das vorweg – trifft die nationalsozialistische Verfolgung mit voller Härte. Als er es nicht mehr aushält, bringt er sich um. Seine Schwester, Susanne Wüllner, überlebt dank guter Freunde die NS-Zeit.

Teil 1: Dresden

Katharinas Kindheit und Jugend sind recht unbeschwert. Die Ehekrise berühren das Mädchen kaum. Sie freut sich über ihr Pferd, ein Geschenk des Vaters. Mit 15 bekommt sie den ersten Kuss. Mit diesem Ereignis habe sie ihr Tagebuch begonnen, behauptet der Erzähler. Aber Katharina hat schon als Zwölfjährige ein Tagebuch; denn 1914 erwähnt sie Österreichs Ultimatum an Serbien und vermerkt: *Dieter wird Soldat*. (63)

Eberhard, Katharinas erster Freund, gibt sich als linker Aktivist. Er erzählt ihr von der Gefangenschaft Rosa Luxemburgs, die er als Heilige verehrt. Mag sein, dass er den Keim jenes linken Gedankenguts in Katharina legt, dem sie mehr oder weniger bis zu ihrem Tode treu bleibt. Der Versuch, mit Eberhard aus der Familie auszubrechen, scheitert an dessen Unfähigkeit und endet ebenso kläglich wie die erste sexuelle Aktivität mit dem jungen Aufschneider. Eberhard stellt sich als Feigling heraus. Die Episode zeigt, dass diese Frau sich nicht einhegen lässt. Auch später wird sie immer wieder die gewohnten Pfade verlassen.

Katharina entwickelt sich zu einer Schönheit. Das findet sogar ihre Mutter: schwarze Haare, blaue Augen. *Ein wenig Jüdisches hat sie schon*. (51). Sie gleiche Nofretete, der ägyptischen Königin. Mit ihrer Schwester Elle gerät sie in einen Kreis von Sozialisten und Anarchisten. Sie reden über Bakunin und den Spartacus-Aufstand, über die pazifistischen Schriftsteller Leonhard Frank² und Heinrich Mann. In dieser Clique spielt ein gewisser **Skodlerrak** eine dominierende Rolle. Er erlöst Katharina von ihrer Jungfräulichkeit. Aber er sagt ihr auch, sie sei in der Gruppe fehl am Platze: *du gehörst nicht zu uns* (88). 25 Jahre später begegnet Katharina Skodlerrak in Stuttgart wieder. Sie erfährt, er habe sich mit dem NS-

² 1881 – 1961. Frank wird dem Expressionismus zugeordnet. 1915 ohrfeigte er einen Journalisten, weil der die Versenkung des britischen Passagierschiffes Lusitania, bei der 1200 Menschen umgekommen sind, als „größte Heldentat der Menschheitsgeschichte“ bezeichnet hatte. Frank musste daraufhin in die Schweiz emigrieren.

Regime eingelassen, als Angehöriger der SS, und nun, nach dem Krieg, zur Tarnung seinen Namen geändert. Er heiße jetzt Obermaier.³

Doch zurück zur zwanzigjährigen Katharina. Ein Mädchen dieses Alters kann im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nicht ledig sein. Schon um dem Gerede der Leute zu entgehen, muss sie unter die Haube kommen. Der Auserwählte ist **Ferdinand Perchtmann**. ber ihn schreibt Katharina an ihren Onkel David:

T 2 *Liebster Onkel David, ich werde mich verloben! Das ist eine Sensation, nicht wahr? Hattet Ihr mich alle nicht schon aufgegeben? [...] Eine Jungfer, die studieren will, ein emanzipierter Blaustrumpf? [...] Er heißt Ferdinand Perchtmann, ist acht Jahre älter als ich, derzeit Direktionsvolontr in einer Wirkwarenfabrik bei Prag, wird jedoch die väterliche Firma in Brünn übernehmen. [...] Noch gibt es gewisse Distancen, so rasch gewöhnt man sich an einen ehemals Fremden ja nicht, den man plötzlich für den Geliebten hält, der Gefühle in einem auslöst, die einem zu schaffen machen. Es wird sich finden. [...] Man traf sich und es gab halt irgendeinen Funkenflug. Ich verliebte mich – fast. Und ich bin bereit, das ‚fast‘ bald, sehr bald zu streichen. [...] Bin ich glücklich, bin ich es denn? (104f)*

Das klingt nicht gerade euphorisch. Die Ehe wird es auch nicht werden. Im Februar 1923 heiraten sie. Die Hochzeitsnacht verdient ihren Namen nicht. Die Ehe beginnt mit großer Müdigkeit, eine müde Angelegenheit also.

Teil 2: Prag und Brünn

Die Prager Wohnung wirkt auf Katharina erschreckend. Sie liegt zwar an einem *von Kindern belebten Park [...], doch die fünf Zimmer waren dunkel von schweren Vorhängen, allzu üppigen Teppichen und pompösen finsternen Möbeln, die sie einschchterten* (125). Auch der Ehemann ist gewöhnungsbedürftig. Er hängt dem Rollenbild der damaligen Zeit an: Der Mann ist draußen, die Frau im Haus.

T 3 *Ferdinand erwartete offenbar, dass sie sich tagsüber einpuppe und abends, sofern er zu Hause und nicht verreist war, den Schmetterling spiele. Seine Fabrik nahm ihn in Beschlag. Er sprach wenig über seine Arbeit, obwohl sie ihn neugierig ausfragte und einige Male gewünscht hatte, er solle ihr seine Arbeitsstätte zeigen. Was interessierten sie Büros und Fabriksle? Wie und wo er arbeitete, wollte sie wissen. Geh, das ist Männersache, Katinka. Sie hatte nicht erwartet, dass seine Lebensweise ihr so fremd sei. Er war, stellte sie fest, leicht beeindruckbar und geschäftliche Sorgen machten ihn wortkarg und launisch. Die deutsche Inflation habe auch hier ihre Folgen. Es werde miserabel geordert. Sie nickte zu solchen Sätzen, ging nicht mehr auf ihn ein, so dass die Unterhaltungen über seine Arbeit bald ganz einschließen. (126)*

Die 1920er Jahre brachten Deutschland eine Finanzkrise. Die sich bis 1923 unabhrlich steigernde Inflation war eine Folge des Ersten Weltkriegs, der Bedingungen des Versailler Vertrags und des Ruhrkampfes. Frankreich hatte 1923 das Ruhrgebiet besetzt, Deutschland mit passivem Widerstand reagiert. Dadurch manövrierte es sich wirtschaftlich an den Abgrund. Erst als Stresemann den Widerstand beendete, wurde der Weg frei für einen Vertrag über die Senkung der deut-

³ Vgl. Seite 322 - 324

schen Reparationszahlungen (Dawes-Plan). Die Inflation wirkt sich auch auf die Firma Perchtmann aus. Das wird eher beiläufig erwähnt. Katharina bekommt kaum etwas von den gesellschaftlichen Entwicklungen mit, aber sie hält sich auch, wenigstens zunächst, von sich aus fern. Dagegen nimmt sie die antisemitische und nationalistische Stimmung in der Stadt und bei ihrem Mann zunehmend wahr. Ihre beste Freundin in Brünn, **Mirjam**, ist mit dem reichen jüdischen Diamantenhändler **Hribasch** verheiratet. Aus einem Gespräch mit Ferdinand:

T 4 *Ferdinand lachte, als ich ihm von unserem Gespräch [mit Hribasch] erzählte [...] Er sei, wie alle Juden, schlau und als Geschäftsmann zu respektieren. Als ich ihm ins Wort fiel, sagte, schließlich sei meine Mutter auch Jüdin, antwortete er: Das verwächst sich mit der Zeit. In diesem Augenblick hasste ich ihn aus tiefster Seele. Ich ging in mein Zimmer, und er merkte gar nicht, weshalb.* (139)

Katharina vermeidet es, mit ihrem Mann Gespräche über politische und gesellschaftliche Fragen zu führen. Sie hält sich bedeckt, man könnte auch sagen, sie arrangiert sich mit Ferdinands rechtskonservativer Haltung. Nur selten wagt sie kleine Rebellionen, einmal in Form eines lesbischen Spiels mit der Freundin Mirjam, ein anderes Mal, indem sie eine Arbeiterfamilie besucht. **Wotruba** arbeitet seit seinem 13. Lebensjahr für Perchtmann. Er hat neun Kinder und wohnt in einer winzigen Wohnung im Prager Problemstadtteil Vrsovice. Katharina will die Familie besuchen, angetrieben von einem diffusen sozialen Impuls: Vielleicht brauchen sie Medikamente oder Kinderwäsche? Der Besuch hat etwas Peinliches: Eine Frau von sozialem Rang begibt sich in ein Milieu, das ihr fremd ist. Sie lässt sich ein auf diese Familie, nimmt sogar am Abendessen teil. Es gibt Gemüsesuppe. Man löffelt aus einer Kasserolle, die mitten auf dem Tisch steht. Und Katharina hört sich eine kämpferische Rede Wotrubas an:

T 5 *Jetzt besuchen Sie eben grad die Menagerie der armen Leut und man sieht Ihnen Ihre Erschütterung an. Gesehen haben Sie so etwas noch nie. Sie leben woanders. In einer feinen Welt. Da lebt es sich schön [...] Sie werden nicht wissen, was Hunger ist. Das ist, was Sie nicht kennen. Und Sie kennen nicht ein Bett und drei Leiber darin, die sich wälzen, sich den Schlaf nehmen, bis sie sich daran gewöhnt haben, hundertmal einzuschlafen in einer Nacht. [...] Der] Herr Fabrikant, der den Wotruba höchstens vom Sehen kennt und von drei guten Sätzen, die er ihm gesagt hat zum Neujahr, sammelt sich das Geld auf der Bank und hat die Fabrik, die ihm auch ein Wert ist. Oder vielleicht nicht? Und rührt der Fabrikant die Maschinen an? Blöd wär er. Schließlich hat er denken gelernt und den Umgang mit Geld und mit Schulden, mit Wechseln und was weiß ich und hat die Fabrik bekommen von seinem Vater [...]. Weiß ich, was Gerechtigkeit ist? Aber das ist keine. Die Kasserolle [mit der Suppe] ist Gerechtigkeit. Unse-re. Und was kommen wird, pani Perchtmannova, wird Sie nicht erfreuen. Weil andere jetzt auch denken und noch mehr. Ich will Ihnen nichts nehmen, und dass sie gescheit sind und liebenswürdig, das ist schon eine Auszeichnung, die kann Ihnen ein Arbeiter auch nicht rauben.* (154ff)

In dieser etwas chaotischen Rede klingen die ungelösten sozialen Probleme im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts an: die prekären Lebensbedingungen, der

Hunger, die bedrückende Wohnsituation, der gesellschaftliche Abstand zwischen Arbeitern und Fabrikanten. Und ein wenig hören wir das Donnerrollen der Revolution: „*Was kommen wird, wird sie nicht erfreuen.*“

Man hat Härtling vorgeworfen, seine *Frau* habe keine eindeutige Haltung, sie schwanke zwischen den Klassen, setze sich weder eindeutig vom Nationalismus ab noch von der Ungerechtigkeit der sozialen Verhältnisse. Diese Halbheit des Engagements bestimmt ihr Leben bis zum Schluss. Immer hält sie ein wenig Abstand. Auch in den 1960er Jahren nähert sie sich der aufrührerischen Jugend allenfalls an. Ihr bzw. dem Autor das vorzuwerfen ist aber meines Erachtens unsinnig. Es ist ja gerade dieses Schwanken zwischen Solidarisierung und Distanzierung, das der Haltung weiter Teile des Bürgertums entsprach.

Perchtmann verhält sich wie der typische Besitzbürger. Sein Frauenbild ist traditionell, sein Kopf anfällig für völkisches Gedankengut. Er besucht einen Club, *zu dem nur Deutsche zugelassen waren* (195). Als wegen der Wirtschaftskrise Entlassungen anstehen, benachteiligt er die Tschechen. Katharina verhindert die größten Ungerechtigkeiten. Er legt sich eine Geliebte zu. Die Trennung steht im Raum, wird aber nicht vollzogen. Noch zwei Kinder kommen zur Welt, Camilla und Annamaria.

Katharina will Kontakt zu Menschen. Sie sucht geistige Anregung. Daher richtet sie einen Salon ein. An jedem ersten Freitag im Monat treffen sich Personen aus den „besseren Kreisen“ Brünns in ihrem Haus. Man spricht über gesellschaftliche Fragen (Liebe, Kinder) und scheut auch nicht vor politischen Themen zurück: die Folgen des Vertrags von Versailles, das Aufkommen Hitlers, der Nationalismus.

T 6 *Katharina war eine gute Gastgeberin. Ihre Grazie, ihre natürliche Neugier auf Menschen halfen ihr über die Schwierigkeiten solcher Einladungen hinweg. Sie konnte, ohne aufdringlich zu wirken, den Ton angeben und ließ sich ebenso wendig auf den bestimmenden Ton eines anderen ein; sie hatte einen Sinn für intelligente Einsichten und witzige Wendungen und außerdem ließ ihre Erinnerung nicht ab von den bewegten Abenden in Hellerau. Da waren Wärme und Menschennähe gewesen, nach denen sie sich sehnte. Warum sollte sie sich nicht wieder Freunde suchen? (231f)*

Ferdinand sträubt sich zunächst, macht aber dann doch mit. Er hat Bedenken gegen einige Gäste, vor allem die jüdischen, und fürchtet das Gerede in der Stadt. Katharina hält den Ertrag der Abende in ihrem Tagebuch fest.

Im Februar 1933 stirbt der Vater, kurz nachdem Hitler Reichskanzler geworden ist. Die Perchtmanns fahren zur Beerdigung nach Dresden. Katharina fällt auf, dass auf den Straßen viele Uniformierte zu sehen sind; *alles erschien ihr ungewöhnlich blankgeputzt, frisch, in einer Art von brutaler Sauberkeit.* (266). Angesichts der politischen Veränderungen verlässt Susanne Wüllner Sachsen und geht mit der Familie ihrer Tochter nach Brünn. – Die Metapher vom blankgeputzten Deutschland verwendet der Autor wenig später noch einmal:

T 7 *Sie sucht, sie hört, sie hat Angst, die Zeit kommt auf sie zu, blankgeputzt, mit einem flachen Himmel für Flugzeuge, mit geraden Straßen für Paraden, mit Karrees für Fahnen, mit Gesichtern, in die ein allmächtiger Führer Frische poliert hat, mit Männern, die das Vaterland geschluckt haben und von nun an stramm stehen, mit Frauen, die geschworen haben, Kinder für des Führers Waffen zu werfen.* (270)

Ein Satz, beispielhaft für Härtlings Stil: Kurze gleichartige Sätze: *Sie sucht, sie hört, sie hat Angst*, eine ungewöhnliche Metapher: *die Zeit kommt auf sie zu, blankgeputzt*, sechs aneinander gereihte präpositionale Ausdrücke: **mit ... Himmel, ... Straßen, ... Karrees, ... Gesichtern, ... Männern, ... Frauen.**

Auch Katharinas Kinder lassen sich vereinnahmen. Die Zwillinge gehen in die HJ. Peter hält seiner Mutter einen Vortrag über das unheilvolle Wirken des Weltjudentums. Paul verkündet: *Der Führer weiß, was er tut* (281). 1939 bricht der Krieg aus. Die Verfolgung der Juden eskaliert. **Onkel David** stirbt vereinsamt und depressiv. **Susanne Wüllner** wird von Freunden versteckt und überlebt so Krieg und Verfolgung. **Ferdinand** muss einrücken und fällt 1943. Auch **Paul** stirbt den *Helldentod*. (288) Katharinas Bruder **Dieter** wird unehrenhaft aus der Armee entlassen, nachdem man entdeckt hat, dass er *Halbjude* (285) ist. **Ernst**, der andere Bruder, scheidet in Italien freiwillig aus dem Leben. – In ihrer Angst und Verlassenheit geht Katharina ein Verhältnis mit dem Zuckerbäcker **Adam Wagner** ein. Das Kriegsgeschehen rückt näher. Eines Tages stehen die Russen vor Brunn. Die Bomben zerstören die Häuser, die Menschen verkriechen sich in Kellern, Perchtmanns Fabrik geht in andere Hände über. Die Familie muss fliehen – eine weitere Parallele zwischen dem Roman und Härtlings Leben. Auch das Verhalten Katharinas auf der Flucht ähnelt dem der Mutter. Sie verliert in den Wochen der Flucht ihren inneren Halt. Die 44-Jährige lässt sich mit einem jungen Mann ein. *Es ist ihr gleich, ob ihre Mutter oder ihre Tochter [Annemarie] sie verachten. Sie lebt.* (303). So endet der zweite Teil des Romans.

Teil 3: Stuttgart

Der Mann, der sich auf der Fahrt durch Süddeutschland an Katharina heranmacht und den sie nicht abweist, heißt **Werner Roßmann**. Er ist gelernter Dreher, also – wie ihre Mutter sagt – *„ein dahergelaufener Kerl, wahrscheinlich ein Arbeiter, ohne jegliche Bildung.“* (311) Die beiden ziehen in Stuttgart in eine *Souterrainwohnung in der Schloßstraße* (311). Roßmann verschafft sich *in den Barackenlokalen um den Leonhardsplatz Ansehen* (312). Katharina lernt das Tanzen zu *Negermusik*. *Sie verrohete*, wie Gutsi es ausdrückt. Annamaria beginnt ihre Mutter zu hasen. Auch Susanne Wüllner ist angewidert vom Verhalten ihrer Tochter und zieht aus. In der Rotebühlstraße findet sie *eine angenehme Wohnung* (315). Von einem Tag auf den andern verschwindet Roßmann und kehrt zu seiner Familie in Feuerbach zurück. Durch die Währungsreform 1948 verliert Susanne Wüllner wie fast alle Deutschen den Rest ihres Vermögens. Es bleibt ihr nur das Kopfgeld von 40 DM. Die inzwischen 70-jährige Gutsi verdingt sich als Hilfsarbeiterin in der Markthalle. Auch Katharina ist mittellos; sie meldet sich beim Arbeitsamt. Man

weist ihr eine Arbeit als Packerin in einer *Schokoladenfabrik in Cannstatt* zu. Man mag an Eszet denken, allerdings lag das Werk in Untertürkheim. Nun ist Katharina also *Arbeiterin* und sie merkt, was das bedeutet: *Solche Arbeit macht mit ihrer endlosen Wiederholung krank, schlapp, stumpf.* (318) Ein Bürojob kommt für sie zunächst nicht in Frage. Sie hat in ihrer Jugend nichts Praktisches gelernt, nicht einmal das Stenografieren. In dieser Situation lässt sie sich bewusst gehen.

T 8 [...] sie hatte sich entschlossen, zu stürzen. Sie grübelte und träumte nicht wie viele andere bei der Arbeit, nur manchmal sah sie sich als Braut, [...], als winziges Mädchen in einem weißen Kleid durch den Garten laufen, [...] sah die Kinder, noch klein, fragte sich nach Camilla und Peter, sie sprach jedoch nie davon, rühmte sich nicht vergangener Besitztümer, konnte sich nicht ausmalen, dass sie je zurückkommen werde, warf Einladungen zu irgendwelchen Treffen der Brünner in Ludwigsburg oder Schwäbisch Gmünd fort: die Namen verloren sich aus ihrem Gedächtnis, Gesichter, Geschichten. [...] Es dauerte, bis sie einsah, dass sie nicht die Packerin Perchtmann bleiben könne. (319)

Katharina steigt aus den alten sozialen Bezügen aus. Sie will weder zur Arbeiterschaft gehören noch zur Landsmannschaft der Mähren. Sie will *stürzen*, bekennt sich zum sozialen Abstieg. Nur die Träume ihrer Kindheit, die auch hier mit dem Garten verbunden sind, lässt sie zu – sowie ein wenig Erinnerung an die eigenen Kinder, als die noch klein waren. Katharina ist sich selbst entfremdet. Ihre alte Rolle hat sie verloren, eine neue noch nicht gefunden.

Dann beginnen sich die Zustände im Nachkriegsdeutschland zu normalisieren. Auch Katharinas Familie fasst allmählich Fuß. Tochter Camilla heiratet einen Studienrat und bekommt zwei Kinder. Die Familie lebt in Darmstadt. Sohn Peter studiert Philologie in Hamburg. Auch er ist verheiratet und hat ein kleines Kind. Annamaria hat sich nach dem Abitur an der *Lehrerbildungsanstalt* in Esslingen eingeschrieben und will Volksschullehrerin werden. Dank einem Stipendium kann sie sich ein eigenes Zimmer leisten. Sie verlässt die Wohnung der Mutter, mit deren Leben sie schon lange nicht mehr einverstanden ist. Deren Mutter, Susanne Wüllner, bewundert Adenauer. Anfangs geht sie noch ins Theater und erlebt Erich Ponto. Später besucht sie häufiger den Pragfriedhof, wird zunehmend verwirrt. Ihr Sterben zieht sich hin. Mutter und Tochter führen lange Gespräche.

T 9 Susanne: *Mit den Kindern konntest du nie gut. Immer hast du Gutsi gebraucht.* – Katharina: *Du nicht auch?* – Susanne: *Nicht so wie du. [...] Wen hast du, sei ehrlich, am meisten geliebt, Kathi?* – Katharina: *Onkel David.* – Susanne: *Das überrascht mich.* – Katharina: *Verstehst du mich, Mummi?* – Susanne: *Er hat dir die Kindheit bewahrt.* – Katharina: *Ich träume oft von ihm, heute noch.* – Susanne: *Weil er träumen konnte [...]. Bleib nicht allein, Kathi. [...] Du kannst es nicht.* (334)

Nein, allein bleiben kann sie nicht. Sie ist Mitte 50 und einsam. Sie schließt Freundschaft mit der Kommunistin **Erika Opitz**, die im gleichen Betrieb arbeitet. Deren Versuche, aus Katharina eine überzeugte Parteigenossin zu machen, scheitern. Immerhin nehmen die beiden am ersten Ostermarsch teil. Der war

1957. Diese pazifistische Bewegung war eine Reaktion auf Adenauers Pläne, Deutschlands Wiederbewaffnung zu forcieren und die Bundeswehr mit Atomwaffen auszurüsten. Der Widerstand gegen das Militärische entspricht Katharinas Überzeugungen, aber eine parteipolitische Bindung lehnt sie ab. Wie immer steht sie irgendwie dazwischen.

T 10 *Für Erika Opitz blieb Katharina bürgerlich, verfangen in hergebrachten Vorstellungen, ohne Verständnis für die Arbeiter. Katharina widersprach: Erboste sie sich nicht wie die Opitz über die schon wieder sichtbar werdende Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen, über die Akkordtreiberei, über die Debatten zwischen Christlichen Demokraten und Sozis? Über den konservativen Hochmut Adenauers? Was trennte sie dann? Die Wörter vor allem – was Erika auftrumpfen ließ, sie habe halt eine allzu feine Zunge, die sich nicht verbrennen wolle an Wahrheiten. Auch die blinde Gefolgschaft. Dass es nichts gab, was es von Partei wegen nicht geben durfte, die Lager nicht, über die sie las und die sie verabscheute.* (338).

Katharina bleibt trotz ihres sozialen Abstiegs eine Bürgerliche, auch in ihrer Sprache. Sie reagiert skeptisch auf Ideologien, ist nicht bereit, Floskeln oder Parolen nachzusprechen oder gar einer vorgegebenen Parteilinie ohne Widerspruch zu folgen. Die publik werdenden Gräueltaten der stalinistischen Herrschaft verstärken diese Haltung. Es ist eine ironische Pointe des Autors, dass er die Kommunistin Erika Opitz nicht etwa das Opfer einer Auseinandersetzung mit den Herrschenden werden lässt; sie zerbricht an einer gescheiterten privaten Beziehung.

Mit 84 stirbt Katharinas Mutter, kurz danach Gutsi, beide im gleichen Alter. Annamaria ist inzwischen Lehrerin. Sie hat ein Kind von einem ungeliebten Mann. Er kenne nichts als Ordnung, sagt sie über ihn. *Wenn ich ihn liebte, umarmte ich eine Echse.* (347) Annamaria scheitert an der Doppelbelastung als Lehrerin und Mutter. Sie bittet Katharina um Hilfe. Ob sie **Achim** für eine Weile aufnehmen könne? Sie kann und will es. Er bleibt bei ihr, wächst bei ihr auf, so dass sie nicht mehr allein ist. Dann lässt sie sich mit dem Hausbewohner **Ferdinand Novotny** ein, einem 60-jährigen Regierungsdirektor. Er kommt aus Znaim, also auch aus Mähren, ist ein Flüchtling wie sie. Achim findet ihn zunächst schmierig. Novotny hat in Prag Jura studiert und die Verwaltungslaufbahn eingeschlagen. Nach dem Einmarsch der Deutschen schloss er sich der SA an. Als Katharina sagt: *Ich bin Halbjüdin*, antwortet er: *Das macht ja nun nichts mehr.* Sie fragt: *Hätte es damals etwas gemacht.* (355) Trotzdem tun sie sich zusammen, allerdings ohne zu heiraten. Wieder erleben wir Katharina als eine Frau, die nicht konsequent ist. Sie findet sich damit ab, dass ihr neuer Perchtmann *ein Nazi gewesen ist, ein Eingestufter, nicht nur ein Mitläufer.* (356). Er ist für sie „Ferdinand der Zweite“.

Achim wird zu einem Aktivisten der linken Szene. Mit seinen Freunden plant er eine Demonstration gegen die Auslieferung der BILD-Zeitung aus der Esslinger Druckerei Bechtle. Diese Aktion ist historisch verbürgt. Sie geschah am 12. April 1968 und war Teil einer bundesweiten Aktion gegen BILD, eine Reaktion auf die Erschießung Benno Ohnesorgs 1967 und das Dutschke-Attentat am 11. April

1968. Viele gaben der Propaganda dieses Blattes die Schuld daran. Katharina will an der Esslinger Aktion teilnehmen. Beim martialischen Auftreten der Polizei *begriff sie, mit einem Male, den Hass der Jungen.* (382) Sie bekommt es mit der Angst zu tun. Ein fürsorglicher Teilnehmer führt sie weg: *das ist nichts für dich, Oma, geh weg, schnell.*

T 11 *Sie beginnt zu laufen, weiß nicht, wohin, zum Bahnhof wird es weit sein, ein Auto hält neben ihr an, ein Polizeiwagen, einer fragt, ob man sie mitnehmen könne, ja, zum Bahnhof, sagt sie, außer Atem, sie wird nach hinten in den Wagen geschoben, sitzt neben einem der Uniformierten, rückt von ihm ab, der lacht, was sie da zu suchen habe, ob sie auch zu den Revoluzzern gehörte; wenn ihr so weiter macht, sagt sie, vielleicht; in ihrem Alter, sagt der Polizist, müsste man klüger sein.* (383)

Katharina wollte dabei sein, nun sie läuft sie davon. Auch hier ist sie die Frau dazwischen. Einerseits hegt sie Sympathien für die *Revoluzzer*, andererseits wahrt sie ängstlich Distanz zu ihnen. Zu Achim sagt sie erklärend, sie habe *ihr ganzes Leben lang den Menschen gefürchtet, der im verordneten Hass den andern aus dem Auge verliert.* Offenbar fürchtet sie die Polizei und die Demonstranten gleichermaßen. Der Text mag als ein weiteres Beispiel für Härtlings Stil dienen: atemlos (*ja, zum Bahnhof, sagt sie, außer Atem*), reich an Kommas (20, dazu zwei Strichpunkte), manchmal auch etwas umständlich (*ein Auto hält neben ihr an, ein Polizeiwagen*). Es ist ein Satz mit einem stakkatoartigen Dialog, ohne Anführungszeichen, die Redeformeln sind locker eingefügt.

Kurz vor dieser Demonstration hat Katharina ihren 65. Geburtstag gefeiert. Die Familien der Kinder fühlen sich verpflichtet, an dem Fest teilzunehmen. Man feiert in einem Gasthof in Stetten im Remstal. Peter hält eine Rede. Alles ist sehr förmlich, Katharina findet, es sei eine *Versammlung von Fremden, die miteinander verwandt sind* (371). Nur sie fällt aus der Rolle. Am Nachmittag ist sie mit Achim von Endersbach nach Strümpfelbach gewandert, hat in einem Lokal eifrig dem Rotwein zugesprochen und über ihr Leben reflektiert. (366)

T 12 *[...] plötzlich entdeckt sie, dass sie gelebt worden ist, dass sie zu wenig dazuge-tan hat, selbst ein Leben zu führen; meistens sind es andere gewesen; vielleicht hatte sie gehandelt nur als Liebende, und wägt sie es ab, waren es auch da Fügungen, Zufälle, denen sie nachgab. Sie hatte, wie eine Katze, sieben Leben. Und spät, viel zu spät, beginnt sie sich zu wehren; doch ihre Umgebung lässt sie die Rolle spielen, die sie einmal begonnen hat, in ihrem siebenten Leben. Sie bemüht sich, alles und alle abschütteln, zu vergessen, denn sie möchte beginnen. Wahrscheinlich ist es das.*

Das klingt alles etwas wirr und irgendwie unentschlossen: *vielleicht ..., wahr-scheinlich.* Katharina Wüllner, verheiratete Perchtmann, begreift erst gegen Ende ihres Lebens, dass sie von Anfang an fremdbestimmt war, dass sie nicht selbst aktiv ihr Leben gestaltet hat, sondern es passiv hingenommen. Zu einem anderen Leben bleiben ihr nur noch drei Jahre. Doch offenbar lassen ihre Kräfte nach. Annamaria stellt in einem Brief an die Geschwister fest, dass sich die Wohnung der Mutter *in einem üblen Zustand befindet. Hier sieht es aus wie nach dem*

Krieg. (385) Der Umzug ins teure Altenheim nach Sillenbuch⁴, für den Annamaria in diesem Brief an Peter und Camilla noch um Geld bittet, findet offenbar nicht mehr statt. Katharina stirbt 1970, im Alter von 68 Jahren.

Schlussgedanken

Warum hat Härtling diesen Roman über *eine Frau* geschrieben? Es hat vermutlich mit seinem eigenen Leben zu tun. Das war sehr von Frauen bestimmt. Eine wichtige Rolle spielt die freiwillig aus dem Leben geschiedene Mutter. Das bestätigt ein Satz in den Erinnerungen: *Im Herbst dreiundsiebzig probierte ich Anfänge für einen Roman, die Lebensgeschichte einer Frau, der ich Züge meiner Mutter gab.*⁵ Aber auch die Tanten, die seine Jugend in Nürtingen bestimmten, stehen als Frauen im Hintergrund, seine Schwester Lore, die zahlreichen Freundinnen und seine Frau Mechthild.

Der unbestimmte Artikel im Titel (*Eine Frau*) klingt bescheiden, ungenau, als ob Katharina eine beliebige Frau unter vielen wäre. Doch so dürfte es nicht gemeint sein. Härtling gestaltet in Katharina eine Repräsentantin jener Frauen, die sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts ganz allmählich aus ihrer gesellschaftlichen Unmündigkeit befreit haben. Nicht umsonst kommt sie 1902 zur Welt, am Beginn des Jahrhunderts, und sie stirbt 1970, zwei Jahre nach dem Jahr 1968, das auch für Härtling eine geradezu symbolische Bedeutung erlangt hat. Manche sehen darin ein Schlüsseljahr der deutschen Nachkriegsgeschichte. Es steht für die Emanzipation von den alten gesellschaftlichen und politischen Kräften. 1969 markiert die Bildung der sozialliberalen Koalition das Ende der Adenauer-Ära. Katharina erlebt die deutsche Geschichte: das Kaiserreich, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus, die Vernichtung der Juden, den Zweiten Weltkrieg, die Nachkriegszeit, die Restauration der 1950er Jahre und den Widerstand dagegen in den 60ern. Ihre Schwester Elle war wesentlich emanzipierter als sie. Aber die starb früh und fehlte Katharina als Gegenmodell zu ihrer eigenen Haltung. Es gibt bei Katharina nur Ansätze des Widerstands – gegenüber dem konservativen Ehemann, gegenüber der hergebrachten Sexualmoral und der sozialen Härte der herrschenden Klasse. Ihre Geschwister werden zu Opfern der Geschichte, ihre Kinder passen sich an. Nicht sie bringen Katharina weiter, es sind eher Freunde, die Einfluss auf sie haben, und gegen Ende ihres Lebens ist es der Enkel Achim. Der Erzähler resümiert am Ende des Romans die diffuse Rolle, die Katharina gespielt hat, mit paradox anmutenden Sätzen: Mehr als 60 Jahre habe sie die Geschichte erfahren – *sie war den Kindern überlegen und ärmer als sie. Freilich erbitterte sie vieles an ihrem Gerede. Ihr Überschwang aber riss sie immer wieder mit.* (380)

Roland Häcker, Sindelfingen, Oktober 2018

⁴ Man könnte an das dortige Augustinum denken, aber das wurde erst 1972 eröffnet.

⁵ Leben lernen, Seite 358.